

Aufbau der Sperren am Breitscheidplatz

Am heutigen Montag beginnen die Aufarbeiten von verschiedenen Sperrerelementen zur Sicherung des Weihnachtsmarktes rund um die Gedächtniskirche in der City West. Dazu gehören Metallpoller, mit Sandsäcken gefüllte Stahlgitterkörbe sowie mehr als einen Meter hohe Stahl- und Betonsockel. Autofahrer müssen sich auf massive Einschränkungen einstellen. Die Tauentzienstraße wird mit Markteröffnung in westlicher Fahrtrichtung, die Budapester Straße in östlicher Fahrtrichtung gesperrt. Die Sperren sind eine Reaktion auf den Terroranschlag vor zwei Jahren und sollen Schutz gegen Lastwagen bieten. Die Aufbauten für den Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche hatten in der vergangenen Woche begonnen. Eröffnung ist am 26. November. **BM**

Nachrichten

ANGRIFF

Jugendliche beleidigen Fahrer und beschädigen BVG-Bus

Weil ein Busfahrer sie nicht mitnehmen wollte, hat eine Gruppe Jugendlicher in Mahlsdorf seinen Bus beschädigt. Zuvor beleidigten sie den Mann. Vor Beginn der Fahrt am Sonnabend waren die Jugendlichen schon ungeduldig, einer aus der Gruppe zeigte dem Fahrer den Mittelfinger. Als die Gruppe einsteigen wollte, verweigerte ihnen der 32-Jährige Busfahrer das. Als er losfahren wollte, wurde ein Stein gegen eine Tür geworfen und zwei Jugendliche traten gegen den Bus. Die Gruppe flüchtete. **dpa**

POLIZEIENSATZ

Mann wird in Kreuzberger U-Bahnhof schwer verletzt

Bei einem brutalen Angriff auf dem Bahnsteig der U6 am U-Bahnhof Halleches Tor ist ein 57-Jähriger am Sonnabend durch Tritte und Schläge ins Gesicht schwer verletzt worden. Tatverdächtig sind zwei Männer im Alter von 34 und 49 Jahren. Der Angegriffene stürzte und verlor das Bewusstsein. Die beiden Angreifer flüchteten, konnten aber in der Nähe von Polizisten festgenommen werden. Das Opfer wurde in ein Krankenhaus gebracht. **dpa**

MESSERRATTACKE

Straftäter aus Wedding in Psychiatrie eingewiesen

Der psychisch kranke 30-Jährige, der am Freitag in Gesundbrunnen seinen Betreuer niedergestochen hat, sitzt seit Sonnabend in Haft. Wie die Generalstaatsanwaltschaft auf Twitter mitteilt, befindet sich der Mann in einer geschlossenen psychiatrischen Einrichtung. Ein Richter hatte die Unterbringung beschlossen. Nach der tödlichen Messerrattache in einer Unterkunft für psychisch kranke Straftäter war der Mann zunächst auf der Flucht. **dpa**

Willkommen



Besser hätte alles nicht passen können. Der zweijährige Lukas hat eine Schwester bekommen. **Laura**, 3400 Gramm schwer, 52 Zentimeter groß, wurde am 15. November, 23.48 Uhr im Vivantes Klinikum im Friedrichshain geboren. Für die Eltern Franziska (32, Hotelfachfrau) und Christian Werner (44, selbstständig) war es der Wunschtermin. „Lukas ist auch an einem 15. zur Welt gekommen, allerdings im Dezember“, erklärt Franziska Werner. **kl**

Redaktion Stadtleben: 030-8872 77 887
Telefax: 030-8872 77 967
E-Mail: berlin@morgenpost.de

Gewinnzahlen Seite 10
Verkehrsservice Seite 14



Schulleiter Björn Nölte von der Potsdamer Voltaireschule mit seinen Schülern: An der Gesamtschule werden Klausuren am Computer geschrieben. FOTO: DAVID HEERDE

Mit dem Laptop zu mehr Leistung

280 Millionen Euro sollen bis 2023 in Digitalisierung von Berlins Schulen fließen. Erste Projekte gibt es schon

SUSANNE LEINEMANN

Berlins Schulen warten auf einen kräftigen Geldregen. Denn es ist klar, er wird bald kommen. Fünf Milliarden Euro hat der Bund den Ländern im „Digital-Pakt Schule“ zugesagt, aber um an das Geld zu kommen, muss das jeweilige Land auch etwas finanziell beisteuern. Ausgegangen wird dabei von zehn Prozent. Berlin fühlt sich im Rennen um das Geld gut aufgestellt. Man habe „wesentliche Punkte“ schon umgesetzt, um die Voraussetzung zu erfüllen, sagte Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD). In der Senatsverwaltung für Bildung rechnet man mit rund 255 Millionen Euro, die ab 2019 bis 2023 vom Bund nach Berlin fließen werden, 25,5 Millionen müsste man dann selbst beisteuern. Viel Geld, um sich danach in den Schulen der Hauptstadt schnellstmöglich auf den digitalen Weg zu machen.

Aber was heißt Digitalisierung in einer Schule genau? Steht hier wirklich die große neue Schulrevolution bevor oder ist das alles nur eine teuer finanzierte Mode, die vorübergehen wird? Gerade fand in der Stadt die „Konferenz Bildung Digitalisierung“ statt, sieben Stiftungen hatten dazu eingeladen, darunter die von Siemens, Telekom, Bertelsmann und Robert Bosch. „Die Technik allein ist es nicht“, da ist sich Uta-Micaela Dürig von der Robert-

Bosch-Stiftung sicher. Es gehe um viel mehr. Um ganz neue pädagogische Konzepte. Um eine Kulturveränderung in der Schule. Und später in einem Workshop wird Schulleiter Björn Nölte mit seinen Oberstufenschülern des Gesamtschulcampus Voltaireschule in Potsdam vormachen, was das heißen kann. Klausuren werden am Computer geschrieben, Korrekturen sind dann nicht mehr nur schriftlich, sondern auch mündlich – der Schüler klickt den Soundbite an der Seite an und hört die Stimme des Lehrers Nölte mit Erläuterungen. Schöne neue Welt, zumindest in diesem Konferenzraum. Aber wie sieht es draußen in den Schulen dieser Stadt aus?

1100 Euro kostet die Eltern die Anschaffung eines Mac Books

Englischunterricht in der zehnten Klasse der Friedensburg-Oberschule in Charlottenburg. Der Eingang zur Schule liegt unauffällig in der Goethestraße, von außen ist kaum zu erkennen, wie groß der Schulkomplex mit fünf Häusern ist. 1200 Schüler gehen hier zur Schule, Abitur kann in der zwölften oder 13. Klasse gemacht werden. Ein Drittel der Schüler geht nach dem Mittleren Schulabschluss, MSA, in der zehnten Klasse ab. Die Schule hat Erfolg, obwohl die Ausgangslage nicht unbedingt einfach ist – wer hier zur

Schule geht, kommt aus sehr unterschiedlichen Elternhäusern, finanziell, kulturell, sozial. Aber die 130 Lehrkräfte kriegen es gestemmt, auch dank der Technik. Schon im Eingangsfoyer hängt ein Monitor, vergleichbar mit einer Flughafen-Anzeige, wo Vertretungsstunden angezeigt werden. Klassenbuch? Digital.

Basabe García, die Englischlehrerin, macht mit ihren 24 Schülern Gruppenarbeit – die Laptops einiger Schüler stehen schon aufgeklappt bereit. Es sind die Schüler der Notebookklasse. Das ist ein Profil der Friedensburg-Oberschule. Um an dieser Klasse teilnehmen zu können, müssen Eltern anfangs investieren: Rund 1100 Euro kostet die Anschaffung des Mac Books. Wer das Geld nicht sofort aufbringen kann, schließt einen Leasingvertrag ab, bezahlt ab da drei Jahre lang 30 Euro im Monat. „Ohne vorherige Schufa-Abfrage“, erläutert Schulleiter Sven Zimmerschied. Das sei der Clou. Manchmal lege die gesamte Großfamilie zusammen, um das Geld zu beschaffen. Man investiert in Bildung.

Die Notebookklassen arbeiten in den siebten und achten Klassen nur mit dem Laptop, sie sind ein geschlossener Kreis. Später öffnen sie sich zur restlichen Schule hin, weil eine Differenzierung innerhalb der Schule be- ginnt: MSA oder Abitur? Deutlich sei, die Laptopklassen seien leistungsstär-

ker als die anderen Klassen, sagt Schulleiter Zimmerschied. Woran das liege, wisse er nicht genau: Ist es die digitale Lernmethode oder das engagiertere Elternhaus, schließlich hat man etwas bezahlt, erwartet Ergebnisse. Schwer zu sagen.

Statt Aufgabenzettel Fragen auf einer Online-Plattform

Im Englischunterricht von Frau García profitieren die anderen Schüler von den Notebookschülern. Zettel mit den Aufgaben werden hier nicht ausgegeben, man geht auf die Online-Plattform „Padlet“, wo die Lehrerin für jede Gruppe Fragen vorbereitet hat – ange-reichert durch Bilder, Tondokumente und weiterführende Links. Es geht um Demokratie. Jede Gruppe wird ihre Ergebnisse nach 40 Minuten hochladen, sodass auch die anderen sie sehen und darüber diskutieren können. Vier Gruppen, vier Online-Präsentationen.

Einmal im Monat mache sie solche Gruppenarbeiten, erzählt Basabe García. Es sei eine interessante, lebendige Form. Eine Revolution im Klassenzimmer? Das ist womöglich zu viel gesagt, aber auf jeden Fall neue Möglichkeiten, den Unterricht anders zu gestalten. Und eines kann man sicher sagen: Diese Zehntklässler sprechen schon ziemlich gut Englisch. Geschadet hat das Digitale offenbar nicht.

Raser lässt Frau nach Unfallfahrt in Autowrack zurück

Mercedes rast gegen Pfeiler. Die Beifahrerin wird eingeklemmt

ALEXANDER DINGER

Auf der Schloßbrücke in Charlottenburg ist am Sonnabend gegen 20.50 Uhr ein Auto gegen den massiven Steinpfeiler einer Laterne geprallt. Der Fahrer und ein weiterer Mann flüchteten vom Unfallort, ließen eine verletzte und eingeklemmte Frau in dem Wrack zurück.

Der Fahrer soll laut Zeugenaussagen vom Luisenplatz kommend zuvor immer wieder andere Autos in riskanten Fahrmanövern überholt und so schließlich die Kontrolle über den Wagen verloren haben, sodass es schließlich zum Unfall kam. Dabei wurde die 26-Jahre alte Beifahrerin eingeklemmt und schwer verletzt. Sie konnte erst nach einer Dreiviertelstunde von Rettungskräften aus dem völlig zerstörten Mercedes befreit werden.

Der Fahrer sowie ein weiterer Mann hatten sich aus dem Unfallwrack selbst befreit, waren davongerannt und ließen die Frau einfach zurück. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht. Die Polizei ermittelt. Es kam infolge der Bergungsarbeiten zu massiven Verkehrseinschränkungen, weil die Schloßbrücke teilweise gesperrt werden musste. Erste Ermittlungen ergaben, dass es sich bei dem Unfallfahrer um einen 26-Jährigen handelt. Er war laut Polizei ohne gültige Fahrerlaubnis unterwegs, was wahrscheinlich auch der Grund für seine überstürzte Flucht vom Tatort gewesen sein dürfte. Wer der Halter des hochmotorisierten Fahrzeuges ist, war zunächst unklar und ist Gegenstand der Ermittlungen.

Wie die Feuerwehr über Twitter mitteilte, sei der Zustand der Verletzten stabil gewesen. Die Frau war ansprechbar, gab aber an, sich an nichts erinnern zu können. Der technische Dienst der Berliner Feuerwehr schaffte für die Befreiung aus dem Wrack eine große Seitenöffnung, indem sie den Wagen mit schwerem Gerät aufschnitt. So sollte die Frau möglichst schonend aus dem Auto befreit werden – was auch gelang. Für die Dauer der Rettung wurde sie in eine Wärmendecke gepackt, da in der vergangenen Nacht die Temperaturen unter den Gefrierpunkt gesunken waren. Nach der Rettung wurde die Frau in ein Krankenhaus gebracht. **ad**



Die Beifahrerin musste aus dem Unfallwagen befreit werden. FOTO: THOMAS PEISE

Behörden arbeiten bei Clan-Kriminalität enger zusammen

Innensenator Andreas Geisel will Neuköllner Strategie beim Kampf gegen Großfamilien auch in anderen Berliner Bezirken anwenden

A. DINGER UND U. KRAETZER

Die Idee eines „Clan-Gipfels“ war von Innensenator Andreas Geisel (SPD) nach den Auseinandersetzungen und tödlichen Schüssen am Rande des Tempelhofer Feldes im September dieses Jahres ins Leben gerufen worden. Damals hatten noch immer flüchtige Männer Intensivtäter Nidal R. mit mehreren Schüssen hingerichtet. Die Tat, heißt es im Milieu, stehe im Zusammenhang mit Schüssen auf ein Café der Familie S. an der Urbanstraße in Kreuzberg.

Nun sind die Probleme mit kriminellen Clanmitgliedern in Neukölln nicht neu, mit der Tat an einem Sonntagnachmittag und in der Nähe eines Eiswagens und Kinderspielplatzes sei aber endgültig eine rote Linie überschritten worden, heißt es aus Sicherheitskreisen. Der Staat lasse seine Muskeln spielen – und zwar auf allen Ebenen. In den Wochen nach den Schüssen gab es in Berlin mehrere Razzien. Laut

Sicherheitskreisen genüge das allerdings nicht. In der Innenverwaltung will man das in Neukölln praktizierte Modell, bei dem behördenübergreifend zusammengearbeitet wird, auf die ganze Stadt übertragen.

„Wir müssen die ganze Bandbreite nutzen, die wir haben. In Neukölln ist die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bezirksamt wirklich hervorragend“, sagte Geisel der Berliner Morgenpost.

Das sei aber nicht in jedem Berliner Bezirk so und die Organisierte Kriminalität beschränke sich nicht nur auf Neukölln. „Wir müssen auch in anderen Bezirken und Bezirksämtern solche Strukturen aufbauen“. Das sei ein Ziel des „Clan-Gipfels“ am 26. November. „Wir werden nicht nachlassen, auch wenn das öffentliche Interesse nachlässt, weil die TV-Serie ‚4Blocks‘ nicht mehr ausgestrahlt wird. An diesem The-

ma müssen wir dranbleiben“, so Geisel. Der Gipfel soll regelmäßig stattfinden und dient dazu, dass sich Senat, Bezirke und Polizei besser vernetzen und ihr Vorgehen abstimmen. Einer der ersten Vorschläge Geisels wird dabei die Einrichtung eines „Clan-Abwehrzentrums“ sein, das ähnlich dem „Gemeinsamen Terrorabwehrzentrum“ (GTAZ) im Bund arbeiten und sich um ganz konkrete Fälle kümmern soll.

Clan-Mitglieder brechen öffentlich Regeln

Derzeit gibt es auch Überlegungen, die „Besondere Aufbauorganisation (BAO) Türsteher“, die es in Berlin einmal gab, wieder ins Leben zu rufen. Diese Einheit hatte um die Jahrtausendwende im Berliner-Türstehermilieu für Unruhe gesorgt. Damals wurden zahlreiche Ermittlungsverfahren eingeleitet und Unterweltgrößen aus dem Verkehr gezogen. Vorteil einer solchen Einheit wä-

re, dass bei Kontrollen im Milieu grundsätzlich zahlreiche gut durchtrainierte Bereitschaftspolizisten dabei wären.

Dabei ist das eigentliche Interesse der Organisierten Kriminalität, im Verborgenen zu arbeiten, Macht und Einfluss zu gewinnen, Geld umzusetzen. Und nicht mit teuren Uhren und schnellen Autos den Kurfürstendamm entlang zu rasen. Organisierte Kriminalität, die im Verborgenen arbeitet, setzt mehr Geld um. „Die Kriminellen aus arabischstämmigen Familien ticken aber anders. Sie brechen öffentlich Regeln, um zu zeigen: ‚Seht her! Eure Regeln gelten nicht für mich.‘ Wenn man ihnen an dieser Stelle nichts entgegenstellt, dann höhlt das Vertrauen in den Rechtsstaat aus“, sagte Geisel. Weil die Bürger sehen, der Staat lasse sich das gefallen. Das sei gefährlich und deshalb müsse man gemeinsam stärker dagegen vorgehen, begründet der Innensenator seinen Vorstoß mit der Einrichtung eines gemeinsamen Clan-Abwehrzentrums.



Razzia gegen kriminelle Großfamilien: Die Berliner Sicherheitsbehörden versuchen, mehr Druck auf die Täter auszuüben. FOTO: PAUL ZINKEN/PA/DPA